

gewinnung mehrere Ringwälle im Bacherngebiet aufweist, die z. T. bis zur Römerzeit herab benützt wurden. Weitaus die meisten Funde entstammen der Römerzeit und ergänzen das Bild von Poetovio. Das Straßennetz erfährt wieder eine besondere Behandlung am Ende des Buches. Bedeutsam ist vor allem die Darstellung der westlichen Fortsetzung des Gräberfelds von Unterhaidin (mit Planskizze) und der Bericht über die römische Wasserleitung, vom Bachern kommend und im Bereich des römischen Legionslagers endigend, dessen Platz überzeugend dort nachgewiesen wird, wo nordwestlich Unterhaidin die Drau ein großes Stück des Uferhanges weggerissen hat. Eine wohl vom Nordufer herübergeholt und bei St. Johann am Draufeld beobachtete Anhäufung römischer Steinblöcke mit und ohne Inschriften wird vermutungsweise mit einer Drauregulierung in unbekannter Zeit in Verbindung gebracht. Auch die Zerstörung des Legionslagers durch die Drau läßt sich zeitlich nicht näher festlegen; sie fällt aber vielleicht erst in das späte Mittelalter, wenn anders die Tatsache eine Erklärung finden soll, daß Wolfram von Eschenbach, Parzival 498, 25 'die witen Gandine' nennt, wo die Erwähnung Pettaus erwartet wird. Mit dem Nachweis, daß das Legionslager durch die Draufuten zerstört ist, dürfte auch die noch von A. Graf, Übersicht der antiken Geographie von Pannonien (1936) 61, vertretene Ansicht, es habe sich bei dem Lager der legio XIII gemina (Tac. hist. 3, 1) nur um eine Erdschanze gehandelt, endgültig abgetan sein. Die Zahl der Funde aus der Slavenzeit ist gering.

Stuttgart.

Reinhold Rau.

Kurt Pastenaci, Die Kriegskunst der Germanen. Adam Kraft Verlag, Karlsbad und Leipzig 1942. 320 S., 30 Abb., 8 Taf. Preis: Geh. RM. 8.50.

Der Verfasser hat es sich zur Aufgabe gemacht, auch auf dem Gebiete der Kriegskunst und des gesamten Heerwesens gegen die Vorstellung vom Barbarentum unserer germanischen Vorfahren anzukämpfen. Ganz besonders wendet er sich gegen die Auffassungen von E. v. Frauenholz in dessen „Entwicklungsgeschichte des deutschen Heerwesens“ Bd. 1, von der Primitivität der Kampfführung und des nomadischen oder halbnomadischen Charakters der germanischen Völkerschaften.

Verf. stützt seine Beweisführung auf die Quellenzitate aus W. Capelles „Das alte Germanien“, auf die Ergebnisse der Vorgeschichtsforschung und die sonstige einschlägige Literatur. Zustimmend kann man hervorheben, daß er den Ergebnissen der Straßenforschung für die Beurteilung der Heeresbewegungen besonderen Wert beilegt.

Verf. unterscheidet zunächst drei Formen des germanischen Heerwesens: die Form des Kimbernzuges mit Frauen und Kindern, weiter das „Landnahmeheer“, das aus jungen Bauernburschen bestand, die als zweite und dritte Söhne nicht damit rechnen konnten, einen Hof in der alten Heimat zu besitzen; sie zogen ohne Frauen und Kinder über die Grenzen. Die dritte Form ist das Aufgebot zur Landesverteidigung aus allen Altersklassen bestehend, ebenfalls ohne Frauen und Kinder.

P. behauptet, daß die Kimbern, Teutonen und Ambronon mit einem Sonderauftrag über die eigenen Grenzen hinaus mitten in das Gebiet feindlicher Stämme entsandt worden seien und stellt diesen Kriegszug in Planung und Durchführung den Feldzügen Alexanders des Großen gleich. „Sie mußten Wagen mit sich führen, um die Übernachtung zu sichern“ (!) (S. 34).

Zur Schlacht von Indistaviso sagt Verf., daß Armin sie annahm und schlug in dem Wissen, daß er sie verlieren mußte. Der Grund für dieses eigenartige Handeln sei gewesen, durch eine hinhaltende Schlacht die Zeit zu gewinnen zur Vollendung des Aufmarsches der heranbefohlenen Aufgebote.

Dies ist militärisch widersinnig. Man kann hinhaltend fechten, um Zeit zu gewinnen — dann darf man aber keine Schlacht annehmen. Die Schlacht ist eine Ent-

scheidung, ist nichts Hinhaltendes. Man kann vielleicht eine Schlacht noch abbrechen, wenn man die Niederlage kommen sieht — aber eine Schlacht annehmen, und zwar im vollen Bewußtsein einer kommenden Niederlage, wenn man in 4 Tagen stark genug zum Siege ist, das ist psychologisch und militärisch ein Unding. Man opfert einmal eine Nachhut, wenn die Masse des Heeres entkommen soll, — aber wenn Verstärkungen im Anmarsch sind, geht man hinhaltend fechtend und damit der Entscheidung, d. h. der Schlacht, ausweichend, auf die ankommenden Verstärkungen zurück. —

Weiterhin sieht P. im „strategischen Weserdreieck“ das operative Ziel der Römer in ihren Feldzügen und gleichzeitig die Hauptstellung der Germanen. „Um dieses strategische Weserdreieck mit seinem Straßennetz ist sicher schon der Kampf des Drusus und des Tiberius gegangen.“

Diese letzte Behauptung ist nicht zu beweisen. In einer antiken Quelle müßte doch dieses angeblich strategische Ziel einmal erwähnt worden sein, wie P. an anderer Stelle sehr richtig einmal über eine andere Frage sagt. Das mitten in Germanien gelegene „strategische Weserdreieck“ mit seinem sehr begrenzten militärischen Wirkungsbereich beherrscht durchaus nicht Germanien zwischen Elbe und Rhein, wie Verf. behauptet.

Wir finden in diesem kriegsgeographischen Begriff die Weserfestung aus A. v. Hofmanns „Deutschem Land und die deutsche Geschichte“ wieder, nur eben, daß dieser erheblich zurückhaltender in seinem Urteil ist.

Man muß die Absicht des Buches, in die weitesten Kreise hinein Interesse, Verständnis und bejahende Einstellung für das Heer- und Kriegswesen der Germanen zu tragen, durchaus begrüßen und kann auch den hierfür gewählten Mitteln, die Ergebnisse der Vorgeschichtsforschung in die schriftlichen Überlieferungen des Altertums einzufügen, nur zustimmen. Aber gerade, weil die weiten Kreise des Volkes ganz naturgemäß unkritisch an ein solches Buch herangehen, ist die Verantwortung des Verfassers um so größer. Sie hätte ihm die Pflicht auferlegen müssen, in seinen wissenschaftlichen und militärischen Folgerungen doppelt vorsichtig zu sein und nicht eigenem Urteil allzusehr zu vertrauen, wo ihm die Sachkunde dafür fehlte. Und da dies leider sehr häufig der Fall ist, so ist das Buch als wertvoller Beitrag zur Aktivierung der wissenschaftlichen Forschungsergebnisse für die Allgemeinheit nicht anzusehen.

Dortmund.

Hans Mundt.

Willem Zwikker, Studien zur Markussäule I. Allard Pierson Stichting. Archaeologisch-Historische Bydragen. Band 8. N.V. Noord-Hollandsche Uitgevers Mij, Amsterdam 1941. 282 S., 2 Karten. Preis: Geb. RM. 8.50.

Seit der Ausgabe, die E. Petersen, A. von Domaszewski und G. Calderini besorgt haben, ist die Markussäule mehr und mehr als ein verhältnismäßig leicht zu handhabendes, geschichtliches Bilderbuch betrachtet worden. Die Bedenken, welche hiergegen bestanden, und die völlig entgegengesetzte Auffassung, welche an der Säule nur Absicht des Künstlers und wenig Rücksicht auf geschichtliche Ereignisse sehen wollte, blieb mehr oder minder auf die fachwissenschaftliche Erörterung beschränkt. Daher scheint es wohl an der Zeit, in einer umfassenden Auseinandersetzung die Grundlagen für die Entstehung des Bildstreifens von neuem aufzusuchen.

Der Verf., an bester holländischer und deutscher Wissenschaftsüberlieferung geschult, hat diesen Versuch auf breiter Grundlage unternommen und dabei die Gesamtheit der zu lösenden Fragen auch bei den notwendigen Einzeluntersuchungen nicht aus den Augen verloren. In Erweiterung der schon von J. Richmond für die Beurteilung der Traianssäule geltend gemachten Gesichtspunkte sieht er die Entstehung des Reliefbandes hervorgerufen durch einen Dreiklang gestaltender Kräfte, die historische Tatsachenwelt, den künstlerischen Willen, die kulturelle Seele. Damit